

Zur Überlieferungsgeschichte der Schmalkaldischen Artikel

Dagmar Blaha

Neben den Untersuchungen zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der Schmalkaldischen Artikel ist die Analyse der Überlieferungsgeschichte des *Bedenckens des Glaubens halben und worauf im künftigen Konzil endlich zu verharren sei* – so die ursprüngliche Bezeichnung des Dokuments – aus mehreren Gründen interessant: Erstens handelt es sich um ein Dokument, das als eine der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche eine signifikante Stellung in der Reihe der überlieferten Schriftstücke der Reformationszeit in Deutschland hat. Zweitens wird mit der Erforschung der Überlieferungsgeschichte dieser Quelle auch ein Beitrag zur Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte der *Schmalkaldischen Artikel* geleistet. Drittens hat gerade die Niederschrift Luthers eine hochinteressante, durchaus nicht alltägliche, ja beinahe abenteuerlich anmutende Geschichte, allein um derentwillen sich eine nähere Betrachtung lohnt. Deshalb soll im Folgenden die Tradition der bis zur Bundesversammlung am 7. Februar 1537 entstandenen Fassungen der Schrift dargelegt werden, die später unter dem Titel »*Schmalkaldische Artikel*« in die Geschichte eingegangen ist. Da die Entstehungsgeschichte der Artikel im Wesentlichen bekannt ist, findet sie nur insoweit Erwähnung, wie sie für das Verständnis der Untersuchungen notwendig erscheint.

Zunächst soll die Frage beantwortet werden, in wie vielen Exemplaren sich die Artikel bis zur Bundesversammlung im Februar 1537 nachweisen lassen: Als erstes ist Luthers eigenhändiger Entwurf zu nennen. Das ist jenes Dokument, das er im Auftrag seines Landesherrn »der cristlichen lere und religion halben« erarbeitete. Er sollte sich dazu äußern, »inwieweit und in welchen artickeln und stuck[en] vo[n rechts] und einigkeit wegen

zuweichen und nachzugeben sein mochte aber nit«. ¹ Luther hat sich trotz schwerer Erkrankung sofort an die Arbeit gemacht, konnte allerdings die Niederschrift seiner Gedanken nicht immer eigenhändig vollziehen. Die Entdeckung, dass daran noch ein weiterer Schreiber beteiligt war, ist das Verdienst von Otto Reichert. ² Allerdings erkannte er das Einsetzen der zweiten Hand neben der Luthers nicht richtig. Nicht »mitten im Artikel vom Evangelio« bricht Luthers Hand ab, sondern bereits bei der Überschrift »Vom Evangelio« setzt ein Schreiber die Niederschrift fort. Außer diesem war noch ein weiterer Schreiber beteiligt, der die Absätze »Von der Weihe und Vocation«, »Von der Priester Ehe« und »Von der Kirchen« nach Luthers Diktat zu Papier brachte. Aufgrund der Auswertung einer in der Leipziger Universitätsbibliothek überlieferten Sammlung von Privatschreiben zwischen Caspar Cruciger und Veit Dietrich über den Cordatusstreit, hat Richard Wetzel 1987 Cruciger als den Schreiber identifiziert, der die Teile ab dem Artikel »Vom Evangelio« bis zum Artikel »Vom Baum« und von »Wie man für Gott gerecht wird und von guten werken« bis zum Schluss aufschrieb. ³ Dieser Ansicht folgt auch Werner Führer ⁴. Gestützt wird diese Annahme auch durch die Beobachtung von Georg Mentz, dass Cruciger öfter – vermutlich wegen seiner deutlichen Schrift – als Schreiber, vor allem von Theologengutachten, herangezogen worden ist. ⁵ Dass als weiterer Schreiber Veit Dietrich in Betracht komme, hat Werner Führer schlüssig widerlegt. ⁶ Die dritte Handschrift des Originaltextes, die bisher keiner Person

1 ThHStA Weimar, Ernestinisches Gesamtarchiv (künftig: ThHStAW, EGA), Reg. H 143, Bl. 11r.

2 Vgl. O. REICHERT / O. BRENNERT, Die Schmalkaldischen Artikel (in: WA 50; [160–191], 192–254), 190f.

3 Vgl. R. WETZEL, C. Cruciger als ein Schreiber der »Schmalkaldischen Artikel« (LuJ 54, 1987, 83–94).

4 Vgl. W. FÜHRER, Die Schmalkaldischen Artikel (Kommentare zu Schriften Luthers 2), 2009, 15.408.

5 Vgl. G. MENTZ, Handschriften der Reformationszeit (Tabulae in usum scholarum 5), 1912, XIII.

6 Vgl. FÜHRER, Artikel (s. Anm. 4), 362.

eindeutig zugewiesen werden konnte, wies kürzlich Christopher Spehr Johann Agricola zu.⁷

Ende Dezember 1536 versammelten sich Nikolaus Amsdorf, Georg Spalatin, Johannes Agricola, Philipp Melanchthon, Justus Jonas, Johannes Bugenhagen und Caspar Cruciger in Luthers Haus in Wittenberg, um dessen Auffassungen zu diskutieren. Georg Spalatin fertigte eine Reinschrift von Luthers Manuskript an, die einige geringfügige Auslassungen in Bezug auf den lutherischen Autographen aufweisen. Auch in der Orthographie folgte Spalatin seinen eigenen Vorstellungen. In der Literatur, so auch in der Weimarer Luther-Ausgabe, wird dieses Dokument in der Regel als Abschrift Spalatins behandelt.⁸ Streng formal gesehen hat Spalatin natürlich Luthers Text abgeschrieben, im aktenkundlichen Sinne handelt es sich jedoch um die Reinschrift, die als amtliches Dokument allen weiteren amtlichen Vorgängen zugrunde lag. Diese Reinschrift, unterschrieben von den in Luthers Haus versammelten acht Theologen, brachte Georg Spalatin mit einem Begleitschreiben Luthers vom 3. Januar 1537 nach Torgau zu Kurfürst Johann Friedrich. Er bestätigte am 7. Januar den Empfang. Luthers Manuskript verblieb in seinem Besitz.

Von der Reinschrift ließ Johann Friedrich eine Abschrift anfertigen, die er am 9. Januar 1537 an seinen Kanzler Gregor Brück schickte. Er verknüpfte damit die Aufforderung, auf dem Weg nach Schmalkalden in Weimar und in Altenburg den Pfarrern und Predigern aus Zwickau, Colditz, Grimma, Borna, Eilenburg, Leisnig, Jena, Naumburg, Saalfeld, Neustadt und Pößneck die Artikel durch Martin Luther oder einen anderen vorlesen zu lassen und deren zustimmende Unterschrift einzuholen, »wan es doctori Marthino gefallen«.⁹

Weshalb die Geistlichen letztlich nicht unterschrieben haben, ist bisher nicht geklärt. Hat es Doktor Martino nicht gefallen, war er zu krank, um die Artikel zu verlesen? Gibt es ein eigenes Dokument, auf dem die Genannten unterschrieben haben, das bisher nicht ermittelt oder nicht in den

7 Vgl. CH. SPEHR, Luther und das Konzil. Zur Entwicklung eines zentralen Themas in der Reformationszeit (BHTh 153), 2010, 474f, Anm. 343; DERS., Martin Luther und sein Schmalkaldisches Bekenntnis (in: LuJ 83, 2016, 35–54).

8 Vgl. dazu WA 50; 174.

9 ThHStAW, EGA, Reg. H 123, Bl. 15r–v.

richtigen Zusammenhang gebracht wurde? Alle diese Fragen sind bisher noch nicht ausreichend geklärt. Aus der Sicht der Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte bleibt festzuhalten: Erstens konnte die Kopie der Reinschrift der Schmalkaldischen Artikel, die Brück erhalten hat, bisher im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar nicht ermittelt werden. In der Registratur des Schmalkaldischen Bundes, in der sich noch der Entwurf des Auftragsschreibens an Brück befindet, sind dazu keine weiteren Quellen vorhanden – was auch nicht zu erwarten ist, da sie nicht im Zusammenhang mit bündnispolitischen, sondern mit innenpolitischen Zielen Johann Friedrichs entstanden sind. Neben den Beständen des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar werden zukünftig zudem intensive Recherchen in den einschlägigen Beständen anderer staatlicher Archive etwa in Dresden oder in den Archiven der genannten Städte notwendig werden. Zweitens ist die innenpolitische Wirkung der Schmalkaldischen Artikel noch näher zu untersuchen.

Mit der von Spalatin ausgefertigten Reinschrift, die inzwischen auch der Torgauer Pfarrer Gabriel Zwilling unterschrieben hatte, zog der Kurfürst nach Schmalkalden. Die Gründe dafür, dass die Lutherischen Artikel in der Bundesversammlung keine Rolle spielten und vorerst nicht zur Bekenntnisschrift der Protestanten wurden, sind hinreichend bekannt. Am 24. Februar 1537 unterzeichneten jedenfalls die in Schmalkalden anwesenden Theologen bis auf wenige Ausnahmen, um damit ihr persönliches Einverständnis mit den Auffassungen des Reformators zu bekunden. Dieses Dokument führte Spalatin bei sich, als er am 26. Februar 1537 mit dem schwer kranken Luther die Heimreise antrat. In der Nacht vom 4. zum 5. März übernachtete die Reisegruppe in Erfurt, wo Luther seinen Arzt Dr. Sturtz konsultierte. Dort nahm Johannes Lang die Gelegenheit wahr, als Senior der evangelischen Geistlichen Erfurts für sich und acht weitere Prediger zu unterschreiben. Als letzter setzte der Prediger an der Erfurter Barfüßerkirche, Aegidius Mechler, seine Unterschrift unter die Artikel.¹⁰

Das Schriftstück übergab Georg Spalatin der kurfürstlichen Registratur gemeinsam mit der in Schmalkalden erstellten Unterschriftenliste zur

¹⁰ Vgl. ThHStAW, EGA, Reg. H 124, Bl. 37r–38v.

Augsburgischen Confession und dem von Philipp Melanchthon in aller Eile verfassten *Tractatus de postestate et primatu Papae*, sowie der deutschen Übersetzung des Papst-Traktates. Dort wurden die Dokumente zu den anderen Schriften des Schmalkaldischen Bundes gelegt.¹¹ Die schriftliche Überlieferung dieses protestantischen Bündnisses ist für die Verhältnisse des 16. Jahrhunderts außerordentlich umfangreich. Allein im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar füllen die Akten und Urkunden seiner Registratur mehr als 30 Regalmeter. Ähnlich sieht es im Hessischen Staatsarchiv Marburg aus, wo die Bundesakten Bestandteil des Politischen Archivs des Landgrafen Philipps des Großmütigen sind. Etwas geringer wird der Umfang der Überlieferung in den Archiven der einzelnen Bundesgenossen sein. Die hohe Überlieferungsdichte erklärt sich daraus, dass die räumliche Entfernung der Bundesgenossen und der erhebliche Abstimmungsbedarf den Schriftverkehr untereinander stark zunehmen ließen. Die Vielfalt und der große Umfang der in den Quellen enthaltenen Informationen sind für die historische Forschung Segen und Fluch zugleich.

Das amtliche Dokument der Schmalkaldischen Artikel, die von Georg Spalatin angefertigte Reinschrift mit den Unterschriften der Geistlichen, ist also in die amtliche Registratur und von dort aus in das kurfürstliche Archiv gelangt, das 1572 Bestandteil des Ernestinischen Gesamtarchivs in Weimar wurde. In den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts erfolgte eine archivarische Erschließung, die noch heute Grundlage für die Ermittlung von Quellen ist. Das Dokument blieb auch später im selben Überlieferungszusammenhang wie die Unterschriftenliste unter die *Augsburgische Confession* und das Papst-Traktat in Lateinisch bzw. Deutsch. Es wird heute unter der Signatur »Ernestinisches Gesamtarchiv, Reg. H 124« im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar aufbewahrt.

Was aber ist aus Luthers Manuskript geworden? Nachdem es Spalatin als Vorlage für die Reinschrift gedient hatte, blieb es als persönliches Eigentum in Luthers Besitz. 1538 war es Grundlage für den von Martin Luther veranlassten Druck unter dem Titel *Artickel so da hetten sollen auffß Concilion zu Mantua oder wo es wurde sein, vberantwortet werden, von unsers*

11 Vgl. ThHStAW, EGA, Reg. H (Schmalkaldischer Bund).

teils wegen. und was wir annemen oder geben kündten oder nicht etc. durch Hans Luft in Wittenberg.¹² Dazu hat der Reformator nicht nur Hinweiszeichen für den Drucker eingefügt, sondern auch am Text noch einige Veränderungen vorgenommen. Am augenfälligsten ist die Ersetzung des von ihm auf dem Titelblatt¹³ – heute leider kaum mehr leserlichen – lateinischen Mottos durch eine ausführliche Vorrede, in der er die Entstehungsgeschichte der Schrift kurz schildert sowie seine Beweggründe für die Veröffentlichung und schließlich seine Haltung zu einem Konzil darlegt. Hans Luft druckte zwei Fassungen der Schrift, die sich durch den Satz unterscheiden. Ein weiteres Mal wurde die Schrift 1538 von Alexander Weißenborn in Augsburg herausgegeben.¹⁴

Von Luthers Manuskript erfahren wir erst viele Jahre nach seinem Tod wieder etwas. Es befindet sich nun in der Bibliothek des Augsburger Arztes Achilles Pirminius Gasser.¹⁵ Dieser wurde am 3. November 1505 in Lindau geboren und entstammte einer Chirurgenfamilie. Sein Vater Ulrich Gasser war seit 1512 Leibarzt des Kaisers Maximilian I. Seine Mutter Ursula von Randegg entstammte einer Patrizierfamilie. Pirminius Gasser setzte die Familientradition fort, seine Ausbildung sollte ihn aber von der handwerklichen Chirurgie seiner Vorväter über ein Hochschulstudium zum Doktor der Medizin führen. Seine Erziehung erhielt er durch den Lindauer Stadtpfarrer und späteren Bischof von Wien, Johann Faber, den Elementarunterricht erteilte der Lateinschulmeister Leonhard Baier. Ab 1520 ist Gasser für zwei Jahre Schüler der Schlettstädter Lateinschule. In dieser Zeit bereits legte er den Grundstein für seine Bibliothek mit dem Erwerb des Buches *Dicta et Facta Memorabilia* des Valerius Maximus, Straßburg 1518. Es handelt sich dabei um eine Beispielsammlung zur römischen und griechischen Geschichte. 1522 studiert Gasser in Langenargen Physik bei Urbanus Rhegius, den man ein Jahr zuvor wegen »lutherischer Ketzerei« aus Augsburg

12 1538 wurden in Wittenberg zwei Ausgaben der »Artickel...« gedruckt: VD16 L3862 und VD16 L3863.

13 Vgl. Universitätsbibliothek (künftig: UB) Heidelberg, Cod. Pal. Germ. 423, 1r.

14 Vgl. VD16 L3861.

15 Die folgenden Angaben beruhen im Wesentlichen auf K.H. BURMEISTER, Achilles Pirminius Gasser 1505–1577. Arzt und Naturforscher, Historiker und Humanist, Bd. 1: Biographie, 1970.

ausgewiesen hatte. Wohl unter dem Einfluss von Rhegius ist Gasser – im Alter von 16 Jahren – zum lutherischen Glauben übergetreten. 1522–1525 war er, sicher auf Empfehlung von Rhegius, Student an der Universität Wittenberg. Die persönliche Begegnung mit Luther wird ihn in seinem protestantischen Glauben noch gefestigt haben. Prägend in der Wittenberger Zeit war aber wohl weniger Luther, sondern Melanchthon, bei dem er sich den *studia humaniora* widmete und dabei vor allem seine Griechischkenntnisse vertiefte. Außerdem hatte er Medizin bei Augustin Schurff und als Nebenfächer Astronomie und Mathematik belegt. Im Oktober 1525 ließ er sich in Wien immatrikulieren und widmete sich weiterhin dem Studium der Medizin, Mathematik und Astronomie. Zu seinen Lehrern zählten unter anderem Simon und Wolfgang Lazius und Johannes Cuspinian. Besonders seine Medizinstudien führte er noch an weiteren Orten fort, bevor er im September 1528 an der Universität Avignon zum Doktor promoviert wurde. Nachdem er zunächst in Lindau, dann ab 1536 für zehn Jahre in Feldkirch als Arzt tätig war und sich neben seinem Beruf vor allem mit Astronomie und Geographie beschäftigt hatte, übersiedelte er im Mai 1546 nach Augsburg. Seine zweite Ehe mit Anna Tucher, die er dort einging, sicherte ihm das Augsburger Bürgerrecht und den Zugang zu den führenden Bürgerfamilien der Stadt. Außerdem fand er erheblich bessere Verdienstmöglichkeiten vor als in Feldkirch.

Die Stadt war ihm nicht unbekannt. 1530 hatte er sie während des Reichstages besucht. Sicher hat er dort auch die Überreichung der *Confessio Tetrapolitana* erlebt, mit der sich außer seiner Heimatstadt Lindau auch die Reichsstädte Memmingen, Straßburg und Konstanz sowohl von der in der *Augsburgischen Konfession* als auch der von Zwingli vertretenen Abendmahlslehre distanzierten.

Die Aufnahme in die »Merern Gesellschaft von der Herren Stuben« sicherte ihm den Zugang zur Augsburger Führungsschicht. Dort fand er wohlhabende Patienten, unter anderem auch Angehörige des Hauses Fugger, die es ihm durch reichliche Entlohnung für seine Dienste ermöglichten, seine Bibliothek weiter auszubauen. In der Zeit von 1546–1577 kaufte Gasser etwa 300 Bücher für ungefähr 80 Gulden, nicht gerechnet die Kosten für den Buchbinder. Der Augsburger Bürger und Notar Carl Stephan inventarisierte im Jahr 1583, sechs Jahre nach Gassers Tod, die Bibliothek und führte ungefähr 2900 Werke auf, darunter 200 Handschrif-

ten, zu denen auch Luthers Entwurf der Schmalkaldischen Artikel gehörte.¹⁶

Neben der Gasserschen existierten in Augsburg damals noch eine Vielzahl weiterer Büchersammlungen, als Beispiele seien die des Juristen und Stadtschreibers Konrad Peutinger (1465–1547), die des kaiserlichen Vizekanzlers Georg Sigmund Seld (1516–1565) sowie die der Brüder Hans-Jakob und Ulrich Fugger genannt. Häufig betrieben Nichtadelige mit ihrer Sammel­tätigkeit eine zielgerichtete Imagebildung, die ihr Profil als Gelehrte schärfen sollte. Das bedeutet aber nicht, dass hinter dem Zusammen­tragen der Bücher kein echtes Wissenschaftsinteresse stand. Wurde man als Gelehrter wahrgenommen, gehörte man der Bildungselite an. Wenn die eigene Sammlung in den Werken anderer Gelehrter zitiert wurde, garantierte dies zudem wissenschaftlichen Nachruhm. Die Sammlung von Hans-Jakob Fugger bildete später den Grundstock für die Bayerische Staatsbibliothek in München, die Bibliothek seines Bruders Ulrich wird uns im Weiteren noch beschäftigen.

Zwischen den Bibliophilen in Augsburg muss es einen regen Gedanken- und Büchertausch gegeben haben. Pirmin Gasser hatte besonders zu Ulrich Fugger enge Kontakte. Der kränkliche Mann, den Gasser als *homo generosus et singularis melancholicus*¹⁷ bezeichnete, der unter Epilepsie und Hypochondrie litt, war sein Patient. Allerdings bestand kein wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis zwischen ihnen, das heißt, Gasser war nicht bei Ulrich Fugger als Leibarzt angestellt, sondern behandelte ihn auf Honorarbasis.¹⁸ Außer den medizinischen Belangen verband die beiden Männer ihre Anteilnahme an der Reformation, die Liebe zu Büchern und ihr Bestreben, ihre Bibliotheken ständig zu vermehren. Der Arzt vermittelte Ulrich Fugger häufig Werke für seine Sammlung. Bei der Beschaffung von Reforma-

16 Das durch den Augsburger Bürger und Notar Carl Stephan erstellte Inventar der Gasserschen Bibliothek befindet sich in Rom, Bibliotheca Apostolica Vaticana, Cod. Pal. Lat. 1922, 1923, 1924.

17 P. LEHMANN, Eine Geschichte der alten Fuggerbibliotheken, Bd. 1 (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft 4,3 = Studien zur Fuggergeschichte 12), 1956, 74.

18 In diesem Punkt wären E. MITTLER / W. WERNER, Mit der Zeit. Die Kurfürsten von der Pfalz und die Heidelberger Handschriften der Bibliotheca Palatina, 1986, 130 zu berichten.

tionshandschriften war ihm Johannes Aurifaber (Vimariensis) (1519–1575) eine große Unterstützung. Der letzte Famulus Luthers und ein leidenschaftlicher Anhänger des Reformators war im Schmalkaldischen Krieg Feldprediger des Herzogs Johann Friedrich von Sachsen, danach Hofprediger in Weimar. 1553 berief ihn Georg Römer nach Jena, um die dortige Lutherausgabe zu betreuen. 1561 zog er sich nach Eisleben zurück und widmete sich vorwiegend seinen publizistischen Vorhaben, bevor er 1566 Pfarrer an der Erfurter Predigerkirche und 1572 Senior des dortigen Evangelischen Ministeriums wurde. Seinen Lebensunterhalt bestritt er teilweise mit dem Handel von Abschriften der Dokumente, die im Zusammenhang mit der Reformation entstanden waren. Dass es ihm gelang, eine Abschriftensammlung der Ereignisse der Jahre 1529 und 1530 dem Herzog Christoph von Württemberg, wenig später dem Herzog Albrecht von Preußen und schließlich dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg jeweils als einzigartig zu verkaufen¹⁹, kennzeichnet ihn als umtriebigen Geschäftsmann. Besondere Verdienste erwarb sich Aurifaber durch die eifrige Sammlung und Abschrift von Briefen, Predigten, Vorlesungen und sonstigen Lutherschriften, die er schließlich herausgab. Sein bekanntestes Werk in diesem Zusammenhang sind wohl die *Colloquia oder Tischreden Dr. Martin Luthers*.

Der erste schriftliche Nachweis eines Kontaktes zwischen Aurifaber und Gasser datiert vom 28. November 1559. Aurifaber übersandte mit ihm die Abschrift der Predigten Luthers über Mt 24 sowie vier Predigten über das Joh 4 für einen nicht genannten Gönner. Dieser Gönner ist mit ziemlicher Sicherheit Ulrich Fugger. Wie Gasser und Aurifaber miteinander in Kontakt kamen, ist nicht genau bekannt. Vermutlich aber hat ihn Gasser gesucht, um für sich und Ulrich Fugger Reformationsschriften zu erwerben. Die Version von Schottenloher, wonach es sich um Bekannte aus der Wittenberg Studienzeit handele²⁰, erscheint dagegen eher unwahrscheinlich, da Gasser 1522–1525, Aurifaber aber erst seit 1537 – also 15 Jahre später – in Wittenberg war. Belegbar ist, dass Aurifaber eine ganze Reihe von Schriften der Reformationszeit nach Augsburg vermittelt hat, darunter auch die Ab-

19 Vgl. K. SCHOTTENLOHER, Pfalzgraf Ottheinrich und das Buch. Ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Publizistik (RST 50/51), 1927, 104.

20 Vgl. aaO., 106.

schrift eines Berichtes über die siebentägige Disputation zwischen Victorinus Strigel und Matthias Flacius Illyricus²¹, eine Vielzahl von Luther-Predigten, Briefe Luthers und den *Frankfurter Rezess* von 1558.²² Es liegt deshalb die Vermutung nahe, dass auch Luthers Manuskript der Schmalkaldischen Artikel auf diesem Wege in die Hände Gassers gelangt ist. Belege, die den Erwerb des Autographen verifizieren, konnten aber bisher nicht gefunden werden. In der Gasserschen Büchersammlung stand er auch anderen Gelehrten zum Studium zur Verfügung. Ob diese darauf zurückgriffen, ist nicht bekannt, erscheint aber eher unwahrscheinlich angesichts der Tatsache, dass bereits 1538 in Augsburg ein Druck der Schmalkaldischen Artikel verlegt wurde, dem bis zum Ende des 16. Jahrhunderts noch etliche folgten. Luthers Handschrift fand wohl eher als kostbare Reliquie des großen Reformators Aufnahme in die Sammlung. Sie blieb immer Bestandteil der Gasserschen Bibliothek, wechselte aber mit ihr in den kommenden Jahrhunderten noch mehrfach ihren Besitzer.

Der Erwerb von Lutherschriften und die Aufnahme in seine Bibliothek war für Achilles Pirminius Gasser nicht in erster Linie Selbstzweck, sondern geschah im Zusammenhang mit der Vertiefung seines Glaubensbekenntnisses und der Auseinandersetzung mit den reformatorischen Ideen. Er war bis zu seinem Tod 1577 überzeugter Lutheraner und tat alles in seinen Kräften Stehende zur Verbreitung des wahren Glaubens, wo immer er sich auch aufhielt. Für ihn war die Bewahrung des wahren Luthertums Gewissenssache.²³ Der Streit darum, besonders in seiner Heimatstadt Lindau, verbitterte ihm seine letzten Lebensjahre.

Für seine Bibliothek hatte er ein Jahr vor seinem Tod testamentarische Verfügung getroffen, damit die wertvolle Sammlung beisammen blieb. Seine Tochter aus erster Ehe und deren Kinder erhielten die liegende und fahrende Habe. Aus der Erbmasse herausgenommen war ausdrücklich die Bibliothek.²⁴ Diese wurde durch die Nachlassverwalter Daniel Rem und

21 Vgl. UB Heidelberg, Cod. Pal. Lat. 1848.

22 Vgl. LEHMANN, Fuggerbibliotheken (s. Anm. 17), 158–160.

23 Über Gassers theologische Ansichten und Aktivitäten vgl. BURMEISTER, Gasser (s. Anm. 15), 177–182.

24 Vgl. aaO., 126.

Georg Sighart 1583 an Ulrich Fugger, der schon zu Lebzeiten Gassers Interesse an dieser Sammlung gezeigt hatte, für 800 Gulden verkauft.²⁵

Ulrich Fugger, geboren am 20. April 1526 in Augsburg als vierter Sohn Raymund Fuggers, studierte in Bourges und Bologna Jura. Angeregt durch seinen zehn Jahre älteren Bruder Hans-Jakob widmete er sich schon sehr zeitig dem Sammeln von schönen Büchern, wobei er sich thematisch auf theologische Literatur konzentrierte. Zudem erwarb er zahlreiche Gelehrtenbibliotheken seiner Zeit, unter anderem eben auch die seines Arztes. Den Grundstock zu seiner Bibliothek, die eine der wichtigsten wissenschaftlichen Bibliotheken des Heiligen Römischen Reiches werden sollte, legte er 1547 mit dem Ankauf von 167 hebräischen Handschriften in Bourges. Bereits während seiner Studienzeit korrespondierte er aus Bologna mit dem Kurfürsten Ottheinrich von der Pfalz, damals über Früchte, Samen und Gewächse. Die beiden Männer haben im Verlaufe ihres Lebens einen regen Gedankenaustausch betrieben. Beiden gemeinsam waren die Anteilnahme an der Reformation und das Interesse an reformatorischen Schriften.²⁶ Götz von Pölnitz, der ehemalige Direktor des Fugger-Archivs in Augsburg, bezeichnete Ulrich als »protestantischen Exponenten des Fuggerhauses«.²⁷ Spätestens seit 1553 bekannte dieser sich zum Protestantismus. In Augsburg war er Mittelpunkt eines Kreises protestantischer Gelehrter mit engen Beziehungen zu Wittenberg und den Magdeburger Zenturiatoren. Die in seiner Bibliothek überlieferten Reformationsschriften bezog er aus unterschiedlichen Quellen. Schon genannt war Aurifaber, der ihm über Gasser die entsprechenden Schriften zustellte, aber auch von Matthias Flacius sowie auf der Frankfurter Messe und von Schweizer und Augsburger Buchhändlern sind entsprechende Erwerbungen nachweisbar. Zum Bestand seiner Bibliothek gehörten allein drei Abschriften der *Augsburgischen Konfession*, eine Vielzahl von Predigten und Briefen Martin Luthers, der *Frankfurter Rezess* von 1558, Äußerungen Melanchthons und Flacius' sowie die Akten der Weimarer Disputation über den freien Willen von 1560. Zwischen 1546 und 1553 gab er 126000 Gulden für Bücherkäufe und gelehrt

25 Bibliotheca Apostolica Vaticana, Cod. Pal. Lat. 202I, Bl. 26; SCHOTTENLOHER, Ottheinrich (s. Anm. 19), 112.

26 Vgl. LEHMANN, Fuggerbibliotheken (s. Anm. 17), 74–77.

27 G. v. PÖLNITZ, Die Fugger. II. Teil, 61999, 547.

Unternehmungen (darunter Druckkostenzuschüsse für andere Gelehrte) aus.²⁸

Diese hohen Ausgaben, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Fuggerhauses infolge des Spanischen Staatsbankrottes und die Unterstützung seiner Schwester Jakobäa, die ebenfalls zum protestantischen Glauben übergetreten war,²⁹ hatten zu einem Schuldenberg von 160000 Gulden geführt. Die Stadt Augsburg stellte ihn unter Kuratel und entließ ihn nach neun Monaten Haft. Kurfürst Friedrich von der Pfalz veranlasste ihn, 1564 in die Kurpfalz überzusiedeln. Drei Jahre später folgte Ulrichs wertvolle Bibliothek. Sie füllte mit einem Gewicht von 245 Zentnern und 24 Pfund vier Wagen, es fielen 227 fl, 35 kr und 1d an Frachtkosten an.³⁰ Sie erhielt 1569 in der Heidelberger Heiliggeist-Kirche einen eigenen Raum zur Aufstellung. In dieser Kirche waren durch Pfalzgraf Ottheinrich (1502–1559) bereits die von Kurfürst Ludwig III. von der Pfalz gegründete Stiftsbibliothek, die Universitätsbibliothek sowie die Schlossbibliothek der Pfalzgrafen vereinigt worden. Die so entstandene Bibliotheca Palatina stand den Lehrern und Studenten der von Ottheinrich 1556 in eine evangelische Lehranstalt umgestalteten Universität zur Verfügung. Als Vorbild dienten dabei die Wittenberger Verhältnisse. Die an sich schon sehr gut ausgestattete Bibliothek erhielt durch die Fuggersche Sammlung, mit deren Inventarisierung 1571 begonnen wurde, noch einmal einen immensen Bedeutungszuwachs. Dazu trug auch die Gassersche Bibliothek bei, die Ulrich Fugger 1583 für 800 Gulden erworben und ebenfalls nach Heidelberg in die Heiliggeistkirche hatte bringen lassen. Besonders die Reformationsschriften, darunter Luthers Manuskript der Schmalkaldischen Artikel, stellten eine große Bereicherung der Fuggerschen Sammlung dar. Im Frühsommer 1584 erkrankte Ulrich Fugger plötzlich schwer. Für ein Testament blieb keine Zeit mehr. Deshalb verfügte er am 14. Juni 1584 eine Schenkung von Todes wegen, *umb empfangener guthen taten willen zur danckbarkeit*³¹, und zwar

28 MITTLER / WERNER, Mit der Zeit (s. Anm. 18), 28.

29 Insofern stimmt die Feststellung von PÖLNITZ, FUGGER (s. Anm. 27) nicht ganz, dass Ulrich Fugger als einziger Fugger dem protestantischen Glauben anhing.

30 Vgl. LEHMANN, Fuggerbibliotheken (s. Anm. 17), 167.

31 Zit. nach G. SIMNACHER, Die Fuggertestamente des 16. Jahrhunderts, Bd. 1: Darstellung (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft 4,7 = Studien zur Fuggergeschichte 16), ²1994, 164.

nicht, wie häufig in der Literatur zu lesen ist, an Johann Kasimir von Pfalz-Simmern, der die Kurpfalz seit 1583 administrierte, sondern direkt an die Kurpfalz als eine durch den Kurfürsten geleitete »Anstalt«. Johann Kasimir persönlich erhielt Kleinodien.³²

Der Übergang der Fuggerschen Sammlung in die Bestände der Bibliotheca Palatina gilt als ihr Höhepunkt.³³ Der Reformationsbestand wies eine große Vielfalt auf und galt im 16. Jahrhundert als die bedeutendste evangelische Bibliothek des Heiligen Römischen Reiches nördlich der Alpen. Sie brachte der Heidelberger Bibliothek den Beinamen »Mutter aller Bibliotheken« ein.³⁴

Das weckte natürliche manche Begehrlichkeit, zumal in einer Zeit, in der die Sammelleidenschaft stark ausgeprägt war. Als im August 1622 Heidelberg von den Truppen der katholischen Liga unter Tilly bedroht wurde, fanden sich nicht wenige, die die Bibliothek »erhalten« wollten, und zwar (mit wenigen Ausnahmen) in des Wortes zweifacher Bedeutung. Besonders der Vatikan, dem sie als Hort der Ketzerei galt, aber auch der bayerische Herzog Maximilian I. bemühten sich darum. Letzterer wird häufig beschuldigt, die wertvolle Bibliothek aus politischen und finanziellen Rücksichten an Papst Gregor XV. verschenkt zu haben. Einer solchen Auffassung hat sich schon J. Christian F. Bähr 1869 entgegengestellt.³⁵ Hans-Otto Keunecke hat 1978 durch eine Neubetrachtung der Quellen die Darstellung zumindest dahingehend relativiert, dass Maximilian objektiv keine andere Möglichkeit hatte, als dem päpstlichen Wunsch nachzukommen.³⁶ Der bayerische Herzog bedurfte zur Kriegführung der finanziellen Unterstützung. Von den monatlich an Kaiser Ferdinand gezahlten 50000 Gulden erhielt Maximilian von Bayern mit 30000 Gulden mehr als die Hälfte. Unter dem Eindruck der bevorstehenden Verhandlungen über die Verlängerung

32 Vgl. aaO., 164.

33 Vgl. SCHOTTENLOHER, Ottheinrich (s. Anm. 19), 112.

34 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Bibliotheca_Palatina (zuletzt eingesehen am 5. 5. 2016).

35 Vgl. CH. BÄHR, Zur Geschichte der Wegführung der Heidelberger Bibliothek nach Rom im Jahre 1623 (HJL 62,1, 1869, 1–7).

36 Vgl. H.O. KEUNECKE, Maximilian von Bayern und die Entführung der Bibliotheca Palatina nach Rom (AGB 19, 1978, 1401–1446).

des für die Unterstützung der Liga ausgeschriebenen Zehnten gab Maximilian schließlich nach.³⁷

Der Vatikan, der sich selbst um den Aufbau einer bedeutenden Büchersammlung bemühte, nahm mit der Überführung der Bibliotheca Palatina »als ein Beuth« nach Rom natürlich dem Gegner auch sein »geistiges Rüstzeug« – und zwar in bedeutendem Ausmaß. Papst Gregor XV. erlebte die Ankunft der Palatina in der Ewigen Stadt nicht mehr, er starb am 8. Juli 1623. Im August übernahm die Bibliotheca Apostolica Vaticana 184 Kisten mit 3500 Handschriften, darunter Luthers Manuskript, und 12000 Drucke. Zwölf Kisten hat der Bibliothekar Leon Allacci für sich abgezweigt.³⁸

Auch wenn der beuterechtliche Eigentumserwerb der Bibliotheca Palatina durch den Vatikan bis heute einen bitteren Nachgeschmack hat, muss man eingestehen, dass dies die Rettung der Bibliotheksbestände war. Das Inferno in Heidelberg 1693, bei dem die Heiligegeistkirche ausbrannte, hätte die Bibliothek nicht überstanden. So entpuppte sich der Raub schließlich als Rettung. In der Vatikanischen Bibliothek wurden die Werke alle bibliothekarisch erfasst und die Druckwerke in den bestehenden Bestand einsortiert. Die deutschen, hebräischen, griechischen und lateinischen Handschriften blieben allerdings als eigene Gruppen zusammen und bestehen. Zweihundert Jahre lang war man bemüht, eine Rückgabe des Beutegutes zu erreichen. Das ist bis heute nicht gelungen, mit einer Ausnahme: Durch eine Vereinbarung auf dem Wiener Kongress konnten 1816 847 deutsche Handschriften, darunter auch Luthers Manuskript der *Schmalkaldischen Artikel*, nach Heidelberg in die Universitätsbibliothek zurückkehren.³⁹ Unter der Signatur Pal. Germ. 423 ist verzeichnet: »Martin Luther. Entwurf der Schmalkaldischen Artikel. Eigenhändig. Papier, XVI. Jahrh. 22 Blätter 4°. Lederband. Alte Bezeichnung C 73«. ⁴⁰ Unter dieser Signatur kann die Handschrift in begründeten Ausnahmefällen sicher auch benutzt werden. Zum 400. Geburtstag Martin Luthers brachte sie der damalige Direktor der Universitätsbibliothek Heidelberg, Karl Zangemeister, in einer Faksimile-

37 Vgl. aaO., 1430–1432.

38 Vgl. MITTLER / WERNER, Mit der Zeit (s. Anm. 18), 42 f.

39 Vgl. aaO., 44 f.

40 J. WILLE, Die deutschen Pfälzer Handschriften des XVI. und XVII. Jahrhunderts in der Universitätsbibliothek Heidelberg, 1903, 54.

Edition heraus.⁴¹ Inzwischen ist aber die Technik schon weiter, der Luther-autograph steht neben etlichen deutschen Handschriften der Reformationszeit bereits digital im Internet zur Verfügung.⁴² Die neue Technik bietet auch die Chance, die wertvollen lateinischen Handschriften des 16. Jahrhunderts, die sich in der Palatina befanden, der Forschung weltweit zur Verfügung zu stellen. Die Universitätsbibliothek hat 2012 mit der Digitalisierung und 2014 mit der Erschließung der 876 lateinischen Handschriften der Palatina begonnen.⁴³

41 Vgl. Die Schmalkaldischen Artikel vom Jahre 1537. Nach D. Martin Luther's Autograph in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg zur vierhundertjährigen Geburtsfeier Luther's, hg. v. K. ZANGEMEISTER, 1883.

42 Vgl. http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg423?sid=232ad4e72dbf91491fbc8633eo8c800c&ui_lang=ger (zuletzt eingesehen am 5. 5. 2016).

43 Vgl. <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/projekt/beschreibung.html> (zuletzt eingesehen am 5. 5. 2016). Die Digitalisate befinden sich unter http://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/virtuelle_bibliothek/codpallat/index.html (zuletzt eingesehen am 5. 5. 2016).